

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 127 (1987)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologischer Forschungsbericht

Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen

GEMEINDEN RAPPERSWIL UND JONA

Kempraten

Seit etlichen Jahren werden in Kempraten, nördlich von Rapperswil in einer Bucht am Zürichsee gelegen, Notgrabungen durchgeführt. Anlass dazu gibt die rege Bautätigkeit, sei es in Form von Sanierung oder Neuerstellung von Wohn- und Gewerbebauten, sei es durch Massnahmen wie Strassenbau, Kabelverlegung, Erstellen von Wasser- und Abwasserleitungen und anderes mehr.

Die älteste Nachricht über archäologische Funde in der Gegend von Rapperswil stammt von Aegidius Tschudi aus dem Jahre 1531¹. In seinen «Galliae Comatae» beschreibt er einen römischen Votivstein, den er damals an der Kirchenmauer von Jona sah. Dieser Stein mit der Inschrift C(aius) OC(ius) PROVIN(cialis) S(tatuit) L(ocus) D(atus) D(ecurionum)² befindet sich heute im Heimatmuseum in Rapperswil.

Ausserordentlich und in der Folge viel beachtet waren die beiden Münzschatze³, die der Rapperswiler Bürger Jacob Reifli 1689 und 1690 beim Ausheben der Fundamente für eine Scheuer im Gubel bei Kempraten entdeckte. Von den in zwei Tontöpfen enthaltenen 1900 und 1700 kaiserzeitlichen Münzen sind nur noch wenige im Historischen Museum in St.Gallen und im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich vorhanden.

Über römische Ruinen in Kempraten berichtet erstmals Ferdinand Keller, der Entdecker der Pfahlbauten am Zürichsee. Er schreibt: «An der Bucht auf der Nordseite von Rapperswyl, hinter dem Wirthshause zu Kempraten, befinden sich Überreste römischer Wohnhäuser, welche in den 30er Jahren beim Bau jenes Hauses aufgedeckt wurden. Es kamen mehrere Gemächer zum Vorschein, deren Wände bemalt, deren Böden theils mit Hypokausten versehen, theils mit Estrichen belegt waren, und innerhalb derselben eine Menge Bruchstücke von Ziegeln, nebst Münzen, Eisengeräthen und Töpfergeschirr verschiedener Art.⁴»

Ferdinand Keller machte sich schon damals Gedanken über den ungewöhnlichen Ortsnamen: «Der Name Kempraten scheint aus Centumprata (Urk. St.Gallen 744 'in loco, qui dicitur centoprata') entstanden zu sein. Indessen ist nicht zu vergessen, dass die mittelalterlichen Notare, namentlich die geistlichen, am Latinisieren von Ortsnamen besonderen Gefallen fanden⁵», eine Bemerkung, die heute noch ebenso ihre Gültigkeit hat wie zu Kellers Zeiten.

Nachdem man zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Umgebung der St.Ursula-Kapelle auf weitere römische Siedlungsspuren und auch eisenzeitliche und alamanni-

sche Gräber stiess⁶, sah man sich veranlasst, die Gesellschaft Centum Prata (=Hundert Wiesen) zu gründen in der Absicht, die Ruinen zu erforschen, die Funde zu bergen und zu konservieren und sie im Heimatmuseum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

In den Kriegsjahren 1942/44 fanden gezielt Ausgrabungen südlich der Kapelle statt. Das damals untersuchte Gelände⁷ wurde anschliessend als Friedhof verwendet. Man legte Mauern von mindestens vier Häusern frei, die eindeutig nicht zu einem Landhaus (villa), sondern zu einer dörflichen Siedlung (vicus) gehörten. Eine reichhaltige Keramik mit den charakteristischen roten Terra-sigillata-Scherben und zahlreiche Münzen ermöglichten eine Datierung ins erste bis dritte Jahrhundert⁸. Völlig unerwartet kam im Herbst 1944 in der Nähe des Bahntrassees ein Töpferofen zutage. Er bestand aus einer Feuerstelle mit Vorplatz, einem Heizkanal, dem Heizraum und dem Brennraum, der ursprünglich von einer Kuppel aus Lehm überdacht war. Der Brennrost, eine horizontale Lehmplatte mit zahlreichen senkrechten Löchern, trennte den Heiz- vom Brennraum. Sie wurde von einem einzigen zentralen Pfeiler aus lokalem Kalksandstein gestützt. Bis etwa zur halben Höhe war der Ofen in die Erde eingelassen. Darin hatte man eine dunkelgraue Keramik gebrannt, die stilistisch durchaus mit keltischer Ware vergleichbar ist. Es handelt sich also um eine Keramik, die in helvetisch einheimischer Tradition hergestellt worden ist. Dieser Töpferofen war im ersten nachchristlichen Jahrhundert im Betrieb.

Eine nochmalige Friedhoferweiterung gab Mitte der 70er Jahre Anlass, erneut in grösserem Rahmen Grabungen durchzuführen. Dabei wurden ein alter Strassenkörper aus mehreren Lagen zusammengepressten Kieses angeschnitten und verschiedene Mauern freigelegt. Unter der Schwelle einer Türe, die von Osten in ein Haus führte, stiess man auf das Grab eines neugeborenen Kindes. Nicht nur in Kempraten, auch in anderen römischen Siedlungen nördlich der Alpen hat man der-

1 Aegidius Tschudi, Galliae Comatae, Constantz 1758, S. 110.

2 Jürg Ewald, Paläo- und epigraphische Untersuchungen an den römischen Steininschriften der Schweiz, Antiqua 3, Liestal 1974, S. 156.

3 J. Jacob Wagner, Mercurius Helveticus, Zürich 1701, S. 155f.

4 Ferdinand Keller, Statistik der Römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, MAGZ XV, 3, Zürich 1864, S. 67f.

5 Keller s. Anm. 4), S. 68.

6 Erik Hug, Urgeschichtliche Fundstatistik des Kantons St.Gallen, Manuskript 1959, S. 56ff.

7 M. Baer-Brockmann, Kempraten 1944, Ur-Schweiz VIII, 4, Basel 1944, S. 79f.

8 Elisabeth Ettlinger, Die römische Keramik aus dem Vicus und dem Gräberfeld von Kempraten, Manuskript.

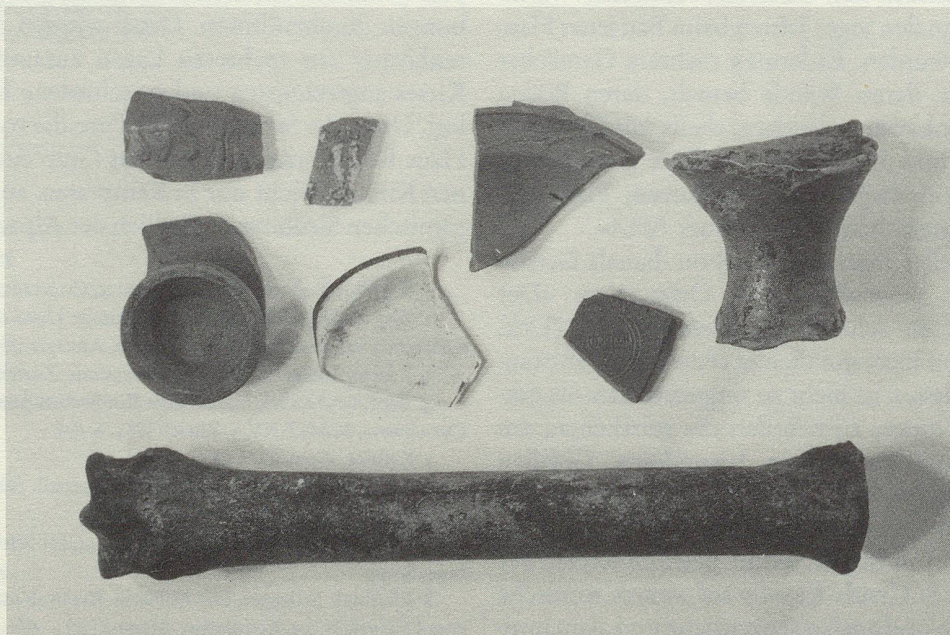


Umfassungsmauer, östlich der Acutronic.



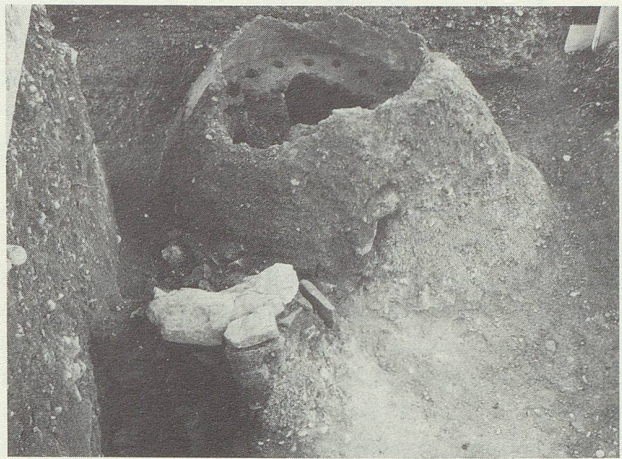
Hausgrundrisse an der Rütistrasse.

Scherben von verschiedenen Gefässen und Knochen eines Pferdes.

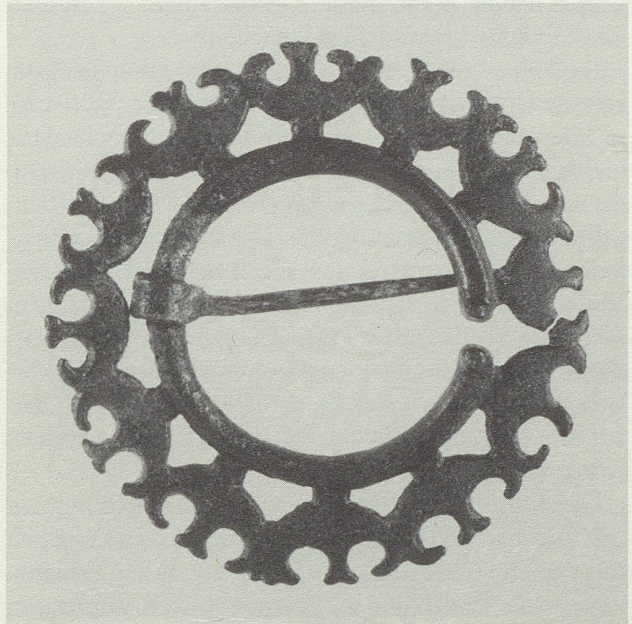




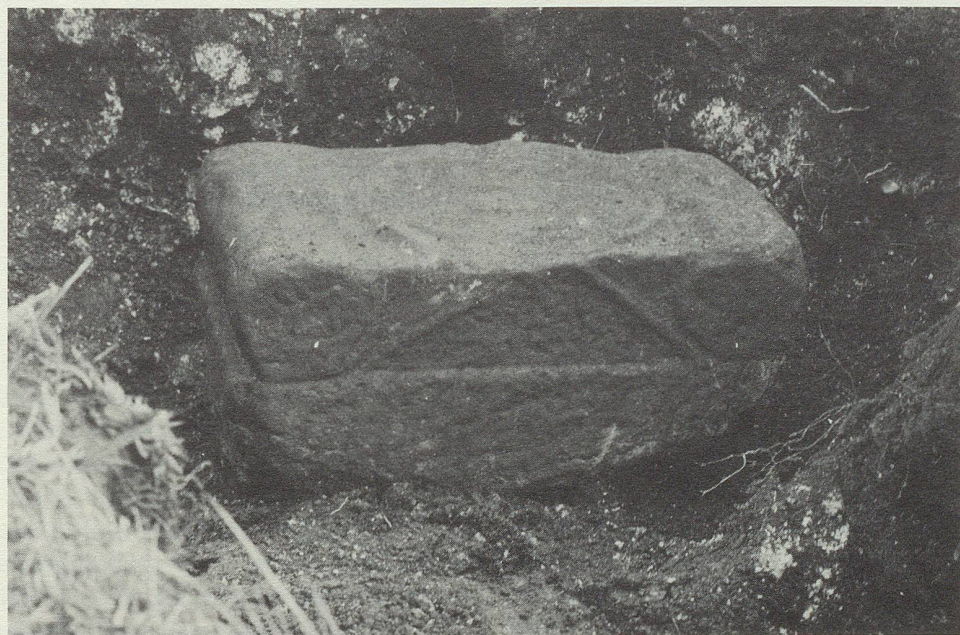
Kindergrab unter einer Hausschwelle.



Töpferofen in situ.



Spätromische Omegafibel (Durchmesser 7,3 cm).



Fragment eines Votivsteines.

artige Funde gemacht. Es scheint in der Tat bei den Römern Sitte gewesen zu sein, unter bestimmten Bedingungen ihre verstorbenen Kleinkinder im Hauseingang zu bestatten. Üblicherweise wurden die Toten entweder als Erdbestattung oder als Leichenbrand an den Ausfallstrassen beigesetzt.

Die Notgrabungen der letzten Jahre wurden durch den Neubau der Acutronic und die Restaurierung der «Krone» beziehungsweise den Anbau eines Saales an das Gasthaus verursacht. Wie erwartet, kamen verschiedene Mauern zutage. Einige Fundamente, die sich aus regelmässig angeordneten, quadratischen Pfeilern von 1,2 m Seitenlänge verbunden mit 60 bis 70 cm dicken Mauern zusammensetzten, dürften wahrscheinlich zu einer Umfassungsmauer eines markanten Gebäudes gehört haben. Ferner kam das Fundament vermutlich eines Fachwerkhauses zum Vorschein.

Ergiebiger gestaltete sich die nur notgrabungsmässig erfasste Untersuchung des Parkplatzes an der Rütistrasse. Hier zeichneten sich im Grundriss vier verschiedene Gebäude ab, die sich nicht nur in der Bautechnik, sondern auch im Baumaterial unterschieden: Neben dem gebrochenen Sandstein fanden Lesesteine, ja sogar Spolien, d.h. Bauelemente aus abgebrochenen Häusern, Verwendung. So wurden in einem Fundament zwei nicht ganz vollständige Halbsäulen eingemauert. Dass diese Häuser nicht in einem Guss entstanden sind, lässt sich an den Baufugen ablesen. Sie weisen nämlich darauf hin, dass im Laufe der Zeit ältere Bauten erweitert worden sind.

Die Anzahl der Kleinfunde war in der Grabung von 1986 nicht so reichhaltig wie gewohnt, was sich jedoch mit der Unvollständigkeit dieser Ausgrabung erklären lässt, da der Boden nur bis zu jenem Niveau abgetragen wurde, das zum Ausbau des Parkplatzes nötig war. Neben vielen Bruchstücken von Leisten- und Hohlziegeln fanden sich Scherben, Knochen und vereinzelt Metallreste. Bei der Keramik liegt vor allem einheimisches Material vor, graue Kochtöpfe, hellbeige Krüge, rötliche Reibschüsseln. Seltener sind Scherben von Terra sigillata, so von kleinen Schüsselchen mit Efeu-blättchen auf dem horizontalen Rand oder von flachen Tellern. Die Knochen sind vorwiegend Abfallreste aus der Küche. Rind, Schwein, Schaf und Ziege waren die bevorzugten Fleischlieferanten. Daneben kamen auch Geflügel und Fisch auf den Tisch. Vereinzelt lassen sich Wildtiere wie Wildschwein und Hirsch als Mahlzeitreste nachweisen. Neben dieser Fauna finden sich weit seltener auch Knochen und weitere Spuren von anderen Tieren, so vom grazen Pferd als Reittier, vom massigen Ochsen als Zugtier, vom Hund oder gar von Mäusen und ähnlichen «Kleinhaustieren». Die Metallfragmente stammen in erster Linie von den Bauten. Nägel und Beschläge aus Eisen sind am häufigsten vertreten; spärlich sind Bruchstücke von Bronze oder gar Messing. Als

einmaliges Fundstück konnte eine eiserne Lanzen-spitze geborgen werden. Überhaupt stellen Waffen in Kempraten eine ausgesprochen seltene Fundkategorie dar.

Anhand der Kleinfunde, vor allem der Terra sigillata, lassen sich das Alter und die Dauer des Vicus feststellen. Die früheste Keramik setzt in tiberischer Zeit zwischen 25 und 35 n.Chr. ein. Es handelt sich dabei jedoch um so wenige Stücke, dass man den Siedlungsbeginn kaum in dieses Dezennium setzen darf. Häufiger sind die Funde aus der Mitte des ersten Jahrhunderts. Damals entstand am Strassenknotenpunkt zwischen der Heerstrasse, die von Zürich (Turicum) nach Chur (Curia) führte, und der abzweigenden Nebenstrasse nach Winterthur (Vitodurum) ein eigentliches Dorf.⁹ Die ideale Lage als Umschlagplatz am Zürichsee begünstigte zudem auch den Handel zu Wasser. So darf man wohl annehmen, dass sich hier neben einheimischen Handwerkern auch Händler und Fuhrleute niederliessen. Im zweiten Jahrhundert erlebte die Siedlung ihre eigentliche Blütezeit. Diese friedliche Epoche ging im Laufe des 3. Jahrhunderts zu Ende. Von Norden her drangen die Alamannen über den Limes vor und zogen raubend und plündernd durch die Gegend. Nicht allein die Gutshöfe von Wagen und Busskirch (Gemeinde Jona), auch Kempraten hatte unter diesen Unbilden zu leiden. Die Bewohner verliessen nach 270 den Ort, und nur wenige kehrten später wieder zurück und fristeten, wie die spärliche Keramik des 4. Jahrhunderts beweist¹⁰, ein klägliches Leben.

Ganz aber scheint dieses Dorf doch nie ausgestorben zu sein, denn völkerwanderungszeitliche Gräber belegen die Siedlungskontinuität, und mit der ersten Nennung in den Vergabungsurkunden der Beata von 741/744¹¹ tritt Kempraten auch namentlich ins Licht der Geschichte ein.

9 Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl., Basel 1948, S. 414.

10 Jakob Grüniger, Rapperswil, 33. Jb.SGU 1942, Frauenfeld 1943, S. 84.

11 Franz Perret, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St.Gallen, Rorschach 1951, Nr. 11 und 13.